

**Zeitschrift:** Freidenker [1908-1914]  
**Herausgeber:** Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund  
**Band:** 4 (1911)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Zum 1. Mai  
**Autor:** M.G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-406179>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Freidenker

Offizielles Organ des Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbundes

Herausgegeben vom Deutsch-Schweizerischen Freidenkerbund.  
Postfachkonto VIII 964.  
Secretariat: Blumenmarkt 20, Zürich 1.

IV. Jahrgang. — 1. Mai 1911.  
Erscheint monatlich. No. 5. Einzelnnummer 10 Gls.

Abonnement: Schweiz Fr. 1.20, Ausland Fr. 2.— pro Jahr.  
Alle Schweizerischen Postbureau nehmen Abonnements entgegen.  
Inserat: 6 mal gepaltene Kompositionen 15 Gls., Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Regie: Conzett & Cie., Zürich 3.

## Zum 1. Mai.

Frühling strahlt in goldner Pracht.  
Die Natur ist neu erwacht.  
Wache Menschheit baldigt auf  
Und vollzieht den Siegeslauf!  
Wer noch lebt im Glaubenswahn,  
Wer noch schleicht auf alter Bahn,  
Bleibt ein blinder armer Knecht,  
Nie kommt er zu seinem Recht.  
Macht das Erdenleben schön,  
Denn es gibt kein Wiederkehren.  
Serrchen wollen Pfaff und Geld  
Sich auf dieser weiten Welt.  
Strömt herbei, Frau und Mann,  
Dreht mit der Kirche Bann.  
Macht Euch frei vom alten Glauben,  
Läßt Euch die Vernunft nicht rauben.  
Mag noch Finsternis regieren,  
Wahrheit muß doch triumphieren.  
Läßt des Wissens Banner wehen,  
Vorwärts muß die Menschheit gehn!  
Macht von jedem Wahn Euch frei!  
Mammon, Glaube, eierlei,  
Bringen Euch die Tyrannen,  
Ihre Fesseln brecht entzwei!  
Neues Leben, neue Pracht!  
Frühlingssonne ist erwacht!  
Wachet Völker mutig auf  
Und vollzieht den Siegeslauf!

M. G.

## Freidentertum und Freimaurerei.

Der Bericht in Nummer 3 des „Freidenker“ über Freimaurerei und Freidentertum entspricht der Tatsache; es möge uns daher gestattet sein, denselben noch einige historische Erläuterungen anzuschließen.

Bekanntlich gibt es nichts Neues unter der Sonne, und so hat es Freimaurerei und Freidentertum gegeben, bevor es eine Freimaurerei und ein Freidentertum gab. Als Organisation trat jene anno 1717 zum ersten Mal auf und zwar in England, wo unmittelbar vorher die Aufklärungsbe-  
wegung entzündet war, deren erste Spuren aber in die Zeit der Renaissance zurückzuführen, der Zeit der Wiedergeburt des Altertums, das über 1000 Jahre lang (d. h. seit der Zeit der Aufhebung der Philosophenschulen durch die ersten römisch-christlichen Kaiser) unterdrückt war und durch die

politische Macht der Kirche noch länger unterdrückt worden wäre, wenn nicht drei gewaltige Mathematiker und Astronomen fast gleichzeitig sich erhoben hätten, nämlich Kopernikus, geb. 1543, Galilei, geb. 1564 und Kepler, geb. 1571. „Nun erst“, sagt Prof. Dr. Wd. Mannheimer in seiner Geschichte der Philosophie (2. Teil), „gelangte das Denken in den Besitz großer Naturgesetze, gestützt auf Beobachtung und Rechnung.“

Die ersten, welche die Lehren dieser Großen unter das Volk tragen wollten, wurden von der Inquisition erreicht und lebendig verbrannt; es waren Giordano Bruno (gest. 1600) und Vanini (gest. 1619). Galilei selbst starb bekanntlich im Gefängnis, aus Kopernikus und Kepler wurden verfolgt.

Als der Begründer des modernen Freidentertums und des Pantheismus kann Spinoza betrachtet werden (geb. 1632, gest. 1677). Spinoza, Sohn jüdischer Eltern, welche von der spanischen Inquisition verfolgt, in Holland Zuflucht fanden, war ein Mann von seltener Charakterstärke und Geistesgröße. Ungefähr um die gleiche Zeit trat Newton auf mit seinem Gravitationsgesetz und wies eine Welt ohne Wunder und Willkür, ohne Zweck und Absicht nach. Unter diesem Eindruck und der Lehre Spinozas von der Gottheit der Natur entwickelte sich der Aufklärungsgedanke immer mehr. Im Jahre 1713 (vergl. Prof. Mannheimer) erschien ein Buch von Collins (in England): Abhandlung über das Freidentertum. Der Verfasser (Collins) sagt sich von der Theologie und aller Offenbarung los, und beruft sich auf „das Recht der Vernunft in allen Glaubenssachen“. — „Gleichzeitig erschien ein Werk von Spinoza: Die Unfehlbarkeit der menschlichen Vernunft. — Aber schon 1696 war das Hauptwerk des englischen Freidentertums erschienen, noch ehe dieser Name bestand: es ist das Buch von Toland: „Christentum ohne Mysticism“. Toland erklärt, das Christentum sei so alt als die Welt, aber von der Kirche vererbt worden, er selbst ging zum Pantheismus über, sein „Pantheismus“ nimmt herrlicher einen Bund von edlen Menschen in Aufsicht, die in heitiger Geselligkeit Kunst und Wissenschaft und Liebe zur Tugend pflegen, damit sie tüchtige Bürger und wahre Weise werden. Graf von Shaftesbury (geb. 1671) trat als Stifter der schottischen Moralphilosophie auf (im Sinne der altheidischen). In diese Zeit der Aufklärungsbewegung fällt also die Entstehung der Freimaurerei als Organisation, die sich über den ganzen Erdball verbreitete.

„Freiheit des individuellen Denkens“ (sagt der oben genannte Verfasser der „Geschichte der Philosophie“), vereinigte sich mit dem Streben nach ästhetischen Genüssen, eine Verbindung ästhetischer und intellektueller Gefühle mit

<sup>1)</sup> Frankfurt am Main, Neuer Frankfurt Verlag, 1., 2. und 3. Teil, jedermann und namentlich der Jugend sehr zu empfehlen.

der Humanitätsidee“... „Bei Shaftesbury finden wir die Idee, daß die Natur und die Völker sich zur Gesamtharmonie erheben, die Beziehung der Individuen, Freundschaft, Pflichten, Harmonie des Geistes, das Ineinanderwirken der Kräfte ohne Gegenätze — Gemeinschaft ist Vereinigung, Ordnung, Zusammenhang... Diese Prinzipien fanden weiterhin bald Anklang, zunächst in Frankreich und Deutschland. Freidenker und gleichzeitig Freimaurer waren zu jener Zeit Friedrich der Große (geb. 1712, gest. 1786), Diderot (1713—1784), M'Lebert (1717—1783), Solbach (1721—1789), ferner, um noch einige der größten Geister zu nennen: Lessing, Göthe, Fichte. Etwas weniger links standen die Freimaurer Wieland und Herder z. B. Aber es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche anstreben, was die Freimaurerei heute anstrebt, so ist z. B. die Ethik Schillers total freimaurerisch. Und wenn wir bis auf circa 2000—2800 Jahre rückwärtsblenden, so finden wir die freimaurerischen Prinzipien vertreten bei Homer, Hesiod, Thales, Xenophos, Sokrates, Demokritos, Plato, Aristoteles, sowie bei den meisten ihrer Schüler; und Freidenker waren wiederum die meisten ebengenannten sowohl als alle alt-hellenischen Naturphilosophen.

Man kann nun allerdings sagen, die beiden heute internationalen Organisationen seien verschiedenen Werten entworfen, sofern man verschiedene Formen und Arten annimmt, aber den gleichen Stammvater haben sie doch. Der freidenkerische Pantheismus des Altertums schon war gegen den Theismus, damals hauptsächlich gegen den Polytheismus (Vielgötterei) gerichtet, das moderne Freidentertum bekämpft das kirchliche Dogma und sorgt für Aufklärung, gestützt auf die naturwissenschaftlichen Ergebnisse; die Freimaurerei stellt die harmonische Ausbildung des Geistes und Gemüts (Humanität) in den Vordergrund und überläßt es dem Einzelnen, diejenige kirchliche oder antikirchliche Glaubenslehre anzunehmen, die seiner Vernunft, seinem Verstand und seinem Gemüt am besten zuzugut und dem Prinzip der Toleranz nicht zuwiderläuft, wie es bei der im Banne des Jesuitismus liegenden römischen Kirche der Fall ist, welche in Sachen der Konfession jeden Toleranzgedanken ablehnt.

Es ist indessen nicht zu vergessen — und mit diesem Umstand muß gerechnet werden —, daß mit der Muttermilch aufgefogene, angeerbte und von der zartesten Kindheit auf von der Kirche gepflegte Glaubensinstinkte auch bei sonst geistvollen Menschen und bei solchen, die der Sehnsucht fern stehen, sitzen bleiben können.

Bestände der moderne Kulturstaat in der Mehrzahl aus Freimaurern, die eben keine Borniertheit kennen, so könnten bornierte Gelesse und Verordnungen nirgends aufkommen wie z. B. das preussische Verlesesgesetz, wonach ein Pfarrer, wegen seiner pantheistischen Ansichten über die

## Kautschuk.

Skizze von Fritz C. Köhler, Genf.

Zu den Stoffen, die noch vor einem Menschenalter kaum bekannt und beachtet, durch das Entstehen neuer Industrien in wenigen Jahrzehnten allseitig gesuchte und unentbehrliche Handelsartikel geworden sind, gehört in erster Linie der Kautschuk.

Von dem französischen Reisenden Condamine im Jahre 1745 aus Südamerika zuerst nach Europa gebracht und beschrieben, blieb dieser merkwürdige Körper ein Jahrhundert lang bloß Kuriosität oder Spielerei. Man glaubte seinen ganzen Nutzen erschöpft zu haben, als man die Fähigkeit des Kautschuks entdeckte, bleistiftartige durch Reiben damit vom Papier zu entfernen, und längere Zeit hindurch wurde er nur zu diesem Zwecke in kleinen Mengen eingeführt. In England blieb ihm davon auch sein Name „India Rubber“, d. i. indisches Reibmittel; die Franzosen nahmen die indianische Bezeichnung „Caoutchouc“ an, während man in Deutschland den Stoff lateinisch „Gummi elasticum“ oder kurzweg Gummi nannte. Im Bericht über die Londoner Industrieausstellung von 1862 heißt es: „Gummitarz brauchte man vor 30 Jahren bloß, um bleistiftartige auszulöschen. Knaben kamen hin und wieder auf den Einfall, dünne Streifen aus einer Kautschukflasche zu schneiden und zu einem springkräftigen Ball zusammenzuwickeln, und die Studenten benutzten den Namen des sonderbaren Stoffes, als Refrain zu einem sonderbaren Liede. Vor zwanzig Jahren fing man an, die Flaschen auf einen Reiter zu schlagen und Ueberschüsse daraus zu machen, oder das Gutz gleich von Haufe aus wie einen Schuh zu formen. Mit diesen Schuhen fiel man häufig

auf die Nase oder auf andere Körperteile, je nachdem es kam; auch erkrankte oder veraltete man sich die Füße und verdrück die Stiefel, weil sie von der zurückgehaltenen Ausdehnung angegriffen wurden, die Kautschuhe, weil man beim Ausziehen die Hände zur Hilfe nehmen mußte. Eines dieser zahlreichen Leiden, welches das damalige Kautschuk uns zufügte, wurde ungefähr um dieselbe Zeit durch dasselbe wieder beseitigt: aus dem Gummitarz ging der Gummihofenträger hervor. Den größten Verdruss aber setzte es, wenn man ein Loch in den Schuh gerissen hatte. Frische Schnittflächen hellten ohne weiteres durch den Druck zusammen, aber ein Loch im Gummihof zu stopfen bemühte sich selbst die höchste naturwissenschaftliche Instanz kleiner Städte, der Apotheker, vergebens. Vor zwanzig Jahren erregte noch hier und da jemand das größte Aufsehen durch ein Gewand, genannt „Macintosh“, das ein sonderbares Kautschuk und Knittern von sich gab und in der Kälte so hart wurde wie ein Brett. Die Gummihöfe, im ewigen Kampfe mit den Trägern und Stegen, war eine zu flüchtige Erscheinung, als daß man ihr eine besondere Periode widmen könnte. Diese begann aber für das Kautschuk, sobald man es zuerst erweichen und sodann vollständig härten lernte.“

Die Herkunft des Kautschuks ist eine sehr mannigfaltige; man kann wohl sagen, daß fast alle milchsaftführenden Pflanzen diesen Stoff enthalten. Doch sind es vor allem die Gummibäume und Eschlingpflanzen aus den Familien der Apocynaceen, deren Milch Kautschuk in lobnenden Mengen enthält. Er ist gleich dem Gutz, Wachs und ätherischen Öl ein Stoffwechselprodukt der Pflanze und findet sich in der Milch in Form mikroskopisch kleiner Kügelchen, die sich beim Stehen derselben an der Luft auf der Ober-

fläche als Rahm abheben, und in geeigneter Weise abgeschöpft und getrocknet, das Rohprodukt des Handels darstellen.

Zur Zeit liefern Süd- und Zentralamerika die geschäftigste Ware, während indischer und afrikanischer Kautschuk mehr für ordinäre Artikel dient. Die beste und teuerste Sorte, der Para-Kautschuk, wird hauptsächlich in Brasilien, im oberen Stromgebiet des Amazonas, von Hevea-Arten durch Anspalten der Bäume und Eintrocknenlassen des ausfließenden Saftes in flachen Gruben oder auf mit Lehm beschlagenen Holzschellen über Feuer gewonnen und kommt in Form länglicher Kugeln (Jogon, Flaschen), flachen Schalen, oder durch Zerschneiden solcher gewonnener mehr oder weniger runder Scheiben, aus konzentrischen Lagen bestehend, in den Handel. Die inneren Schichten sind durch zurückgehaltene Feuchtigkeit weißgelblich trübe, während die äußeren schwarzbraun und schwach durchscheinend sind.

Der indische Kautschuk, hauptsächlich von Ficus elastica, dem altbekannten Gummitaum unserer Blumentöpfe stammend, bildet graubraune Klumpen und Brocken mit vielen Unreinigkeiten; der afrikanische, in West-, Zentral- und Südafrika (auch Madagaskar) von Ficus- und Zandolphia-Arten in meist roter Weise von Eingeborenen gewonnen, ist heller von Farbe, oft marmoriert, kommt in unregelmäßigen, zusammengeklebten Massen zu uns.

Wiewohl reiner Kautschuk bei gewöhnlicher Temperatur fast geruchlos ist, besitzt doch jeder Rohkautschuk einen mehr oder weniger ausgeprägten Geruch. Die besseren süd- und mittelamerikanischen Sorten haben meist intensiven „Schinken- oder Schinken-“, der vom Trocknen im Rauch herührt; geringere Qualitäten, z. B. die aus Abfällen zu-